

Wenn es feststeht, dass die meisten frühesten christlichen Kirchen, welche in den barbarischen und barbarisirten transalpinischen Ländern gleich nach der Heidenbekehrung erbaut wurden, Holzkonstruktionen waren, dass sie von nordländischen Bekehrern, meistens Schotten und Iren, herrührten, die ihre Bautraditionen mitbrachten, so bleibt kein Zweifel, dass diesen Gebäuden ein gewisser Typus anhaften musste, der sich neben den, immerhin überwiegenden, Einflüssen der allgemeinen kirchlichen Tradition geltend machte. Eben so wenig lässt sich bezweifeln, dass dieser Typus zum Theile auf die Steinkirchen übergehen musste, die einige Jahrhunderte später an die Stelle der hölzernen Vorbilder traten.

Wir wollen versuchen, diese Einflüsse etwas näher zu bezeichnen, müssen aber vorher den sparsamen Nachrichten über die altnordische Bauweise, wie sie in den Jahrhunderten zunächst vor und während der Einführung des Christenthums bestand, sowie den Ueberresten früher Holzarchitektur des Nordens unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

§. 150.

Der skandinavische Herrenhof.

Altgermanische Kulturzustände erhielten sich am längsten in ihrer Ursprünglichkeit im hohen Norden, wo das germanische Wesen den Strömungen der Geschichte weniger ausgesetzt war und desshalb den Verlauf seiner Entwicklung am ungestörtesten nahm. Auch bietet der Norden die einzige ungemischte Quelle altgermanischer Ueberlieferungen.

Die Germanen traten im Norden wie eine aristokratisch konstituirte Gemeinschaft auf, mit Zuständen denen des heroischen Zeitalters der Griechen nicht unähnlich.

Am auffallendsten tritt diese Aehnlichkeit in der Häuslichkeit, in der Einrichtung des altnordischen Dynastenhofs hervor, und zwar in einer Weise, dass man unwillkürlich wieder urverwandschaftliche Beziehungen zwischen den beiden indogermanischen Völkern, Hellenen und Germanen, zu erkennen glaubt.

Wie das homerische Dynastienhaus, steht das nordische in einem umzäunten, oft ummauerten Hofe, dessen Ringmauer stark genug ist, um bei Ueberfällen zur Vertheidigung zu dienen.

Der Hof besteht aus zwei Theilen, dem Aussenhof und dem eigentlichen Wohnhof. Jener für die Scheunen und Viehställe, dieser für die dem Menschen zur Wohnung dienenden Bauten.

Das Hauptwohngebäude entspricht dem homerischen Megaron, eine länglicht viereckige durch eine Doppelreihe von Holzsäulen (Setstokar) in drei Schiffe getheilte Halle. In der Mitte der südlichen oder östlichen¹ Pfeilerreihe erhebt sich der Platz des Hausvaters, der Ehrensitz (öndvegi). Ihm gegenüber auf etwas niedrigerer Estrade der zweite Ehrensitz. Zu beiden Seiten dieser Hochsitze ziehen sich Bänke hin und zwar erhöhere an der Seite des ersten Hochsitzes, niedriger gestellte auf der anderen. Der Raum dazwischen ist breit genug, dass Feuer angezündet werden kann und die Männer trotzdem ungehindert miteinander verkehren.

Die vier Hochsitzsäulen sind länger als die anderen, ragen über das Dach hinaus und sind oben mit einem geschnitzten Thorskopfe geziert. Zwischen dieselben ist in der obersten Dachhöhe ein Rahmen gespannt (brúnás), der Lichtöffnung und zugleich Rauchloch bildet und mit einer Schieblade verschlossen werden kann. Auf diesen Rahmen (die arca des römischen Cavaedium) satteln sich die Sparren des Daches auf, das somit nicht spitz zuläuft, sondern eben abgestumpft ist. Die Halle nimmt somit die ganze Höhe des Hauses mit dem Dachraume ein und hat keine Seitenfenster.²

Am Ende des Saales zieht sich quer über die ganze Hausbreite ein erhöhtes Getäfel, Querbank genannt, das den Weibersitz bildet (der Mychos des Homer). Diese breite Bühne ist mit Gitterwerk abgeschlossen und dahinter betreiben die Weiber ihre Arbeiten. Doch übersehen sie zugleich den Männersaal und nehmen sie Theil an der Unterhaltung.

Die Seitenschiffe der Halle sind gewöhnlich von Verschlügen eingenommen, zum Schlafen; zuweilen fehlen sie und sind dafür Sitze (handradur) angebracht, zur vertraueren Unterhaltung. Der Raum zwischen der Weibertribüne und den letzten Pfeilern bildet eine Art von Querschiff mit Abhäusern (afhús, klofar), die über die Hauptwände der Halle heraustreten und Vorrathskammern bilden.

Vor der Halle, der Frauentribüne gegenüber, liegt der Golf, die Hausflur, mit dem niedrigen steinernen Herde (Skorstein). Der Golf

¹ Die Häuser waren manchmal von Westen nach Osten und manchmal von Norden nach Süden gerichtet. In ersterem Falle stand der Ehrensitz südlich, im zweiten östlich, immer gegen das Licht. Vergl. K. Weinhold, *altnordisches Leben*, welchem trefflichen Buche das meiste hier Mitgetheilte entnommen ist.

² Noch heute findet sich in einigen Bauernhäusern des Nordens eine ähnliche Einrichtung. Einzeln ward aber schon in ziemlich alter Zeit eine Balkendecke eingezogen und der Dachraum abgetrennt, in Folge dessen auch das Haus Seitenfenster erhielt.

ist gegen die Halle offen und etwas höher gelegen, so dass man in den Saal hinabsteigt.

Zu dem Golf führen die beiden Eingänge von aussen, die auf den beiden Langseiten einander gegenüber liegen. Vor jeder Thür liegt noch ein Vorhaus, das wieder mit einer Thür (der Aussenthür) abgeschlossen ist. Ausserdem gibt es noch Nebenthüren.

Die Vorhäuser sind gross genug, um als Aufbewahrungsräume für Feuerung und Getränke dienen zu können.

So gestaltet sich der Grundplan des Hauptgebäudes; — ein vielgegliederter, aus an einander geschobenen Einheiten zusammengesetzter Bau, als welcher er auch in seiner Elevation sich kundgibt, wie sich zeigen wird.

Vorher ist das gleiche Prinzip der Sonderung, das den skandinavischen Baustil ausmacht, ausserhalb dieses Centralbaues, in dem, was ihn umgibt, nachzuweisen.

Nun zuerst die Wohngebäude. Dahin gehört der Skäli (châlet), ursprünglich eine Holzhütte, Bude, später nimmt er grossartige Dimensionen an. Ein Skäli wird beschrieben von fünfundzwanzig Klaftern Länge, dreizehn Ellen Breite und dreizehn Ellen Höhe; ein anderer von vierzig Ellen Länge und neunzehn Ellen Breite, durch und durch getäfelt. Er war heizbar und diente zu den verschiedensten wohnlichen Zwecken, hatte Seitenverschläge und aufgehängte Obergemächer (Lopter). Vornehmlich mag er zum Aufenthalt für die zahlreichen nicht adeligen Gefolgsleute gedient haben. Ausserdem gab es noch abgesonderte Stuben, Sprechstuben, Gefolgstuben, Badstuben, Wohnstuben und Frauenhäuser. Unter diesen letzteren war die Skemma (der Kemmenate der deutschen Frauen), der Weiberarbeitssaal.

Einige hatten einen Oberstock mit Zugang von Aussen, durch eine Freitreppe, die zunächst auf eine an der Wand fortlaufende offene Laube führte (spätere Einrichtung). Eine Fallthür (Lucke) gab die Verbindung im Innern mit unten.

Die Schlafstube enthielt nichts als Betträume. In der Saga Olafs des Heiligen wird ein besonders schön eingerichtetes Schlafhaus beschrieben. Vier Aussenthüren waren in den vier Wänden des quadratischen Hauses angebracht, von jeder führte nach der Mitte eine Doppelreihe erzbeschlagener Holzpfeiler. So entstanden vier Quadrate im Gemache, welche durch niedrigen Brettverschlag getrennte Kammern bildeten. In der Kreuzung der vier Gänge erhob sich auf einer bankumgebenen Bühne das Bett des Wirths.

Ausserdem gab es Erdhäuser (Keller), theils unter den Stuben, theils isolirt im Freien, letztere mit den Stuben durch unterirdische Gänge verbunden, zur Rettung in Feuersgefahr und Feindesnoth.

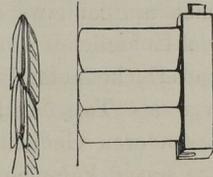
Wie weit die Trennung der zum Haushalt nöthigen Räume ging, erhellt daraus, dass auch die Küche ein besonderes Gebäude war, davon getrennt wieder das Backhaus und die auf Pfählen isolirte Speisekammer (Stockabür). Dann gab es Zeughäuser und Aussenhäuser als Vorrathsräume für Waffen und Geräte. Die Abtritte waren ebenfalls abgesonderte Häuser, oft von anständigem Umfang.¹

Dieses betrifft nur die Wohngebäude. Das gleiche Isolirungssystem zeigte sich an den Wirtschaftsgebäuden. Dörrhaus, Malzhaus, Scheunen (Kornscheunen, Speicher, Strohscheunen), Viehställe, jedes stand für sich und hatte sein eigenes Dach.

Im Aufrisse entspricht der nordische Baustil dem gleichen Isolirungsgrundsatz, jedes Glied, woraus der Grundplan zusammengesetzt ist, spricht sich als solches auch im Aufrisse aus, hat sein eigenes Dach. So bildet das Ganze eine um das Hauptdach sich ordnende Gruppe von Räumen, unter dem Gesetze der Subordination im Mannichfaltigen einheitlich.

Dieses Wohnsystem ist durchaus nicht klimatisch bedungen, vielmehr leuchtet ein, dass es im hohen Norden, in Island und Norwegen grosse Unbequemlichkeiten zur Folge haben musste, es zeugt vielmehr von eingeführter Bautradition, die theils an Hochasien und China, theils an älteste gräko-italische Bauweisen erinnert. Sie bildet den grellsten Gegensatz zu der altsächsischen, wonach wo möglich alles, Menschen, Vieh und Ernte durch ein einziges mächtiges Dach geschützt wird. Letztere Bauweisen konnten sich aus ursprünglichen Gesellschaftszuständen im Norden selbst entwickeln, jene, an Hochasien erinnernden mussten fertig hineingetragen worden sein. Ein Beweis von der späteren Einwanderung des skandinavischen Stammes, der länger in Asien verweilte als seine südlicheren Bruderstämme und vielleicht auch eine andere Reise-richtung nahm, die ihn mit Hochasien in Berührung brachte.

Letzteres bestätigt sich besonders auch in der nordischen Holzkonstruktion. Sie ist der chinesisch-mongolischen nahe verwandt. Obschon auch der Blockverband vorkommt, so ist das Charakteristische des nor-



¹ Das Geheimhaus in Olaf Tryggvasons Gehöfte hatte je elf Sitze in zwei Reihen. S. den Plan des Klosters von St. Gallen, herausgegeben von Keller.

dischen Holzbaues dennoch die gespündete, zwischen senkrechten Säulen eingespannte Brettwand.¹ Das Dach steht in keinem Zusammenhange mit den Wänden, so dass es mit einigem Kraftaufwande herabgezogen werden kann. Es ist mit Schindeln gedeckt, oder mit Birkenrinde. Es reicht tief herab. Die Giebel sind mit ausgeschnittenen Brettern verschlagen und geziert.

Das nordische Holzschnitzwerk, bei diesen hölzernen Gebilden nicht das am wenigsten Bemerkenswerthe, führt gleichfalls auf ostasiatische aber in eigenthümlicher Weise durchgebildete Motive zurück. „Holz ist der ächt germanische Bildstoff“, in Holzarbeiten treffen wir die altnordische Kunst auf ihrem eigenen Felde, mit dieser Tradition, wie mit anderen bereits angedeuteten, arbeitet sie dem mittelalterlichen Steinstil vor.²

Die (stets polychrome) Schnitzerei bethätigt sich besonders an den Vorsprüngen (Balkenenden, Sparrenköpfen u. dergl.), die in allerlei abenteuerlich geschweifte Thierformen und Bandgeschlinge auslaufen; aber auch die Thürrahmen, die Säulen und die Wandgetäfel sind oft mit flachem Schnitzwerk wie mit Teppichen überdeckt.³ Die Saga's erzählen viel Rühmliches von solchen Arbeiten. Am berühmtesten war das Wand- und Deckengetäfel im Hause des Olaf Pfau, „dessen Schnitzerei schöner war als Tapetenstickerei“, welches der Skalf Ulf Uggasson in einem besonderen Gedichte besang. Der Name eines berühmten Schnitzers ist auf uns gekommen, Thord Hraeda's, der sein eigenes Haus auf Island mit seiner Kunst wunderherrlich geziert hatte, von welcher sich bis ins XVI. Jahrhundert einige Bruchstücke erhielten.⁴

Diese figürlichen Darstellungen an diesen ältesten Schnitzereien hatten sich wahrscheinlich noch kaum aus dem Ornamente abgelöst und glichen wohl den ältesten noch erhaltenen Schnitzereien der norwegischen Holzkirchen, deren schon oben Erwähnung geschah. Wie weit sich Byzantinisches mit ächt nordischer Tradition in diesen Skulpturen vermischen und wie vieles davon auf letztere kommt, ist schwer überzeugend

¹ Dahl, Tafel VIII, woraus die umstehende Detailzeichnung. Das assemblage à grain d'orge, wie es bei Möbeln bis ins späte Mittelalter angewandt wurde.

² Weinhold l. c. pag. 418.

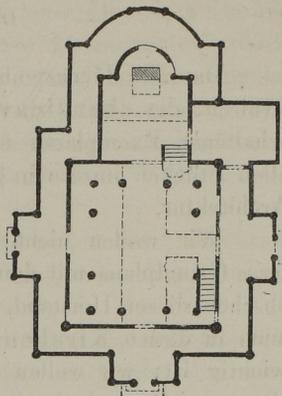
³ Aelteste Reste davon stammen aus dem X. Jahrhundert, ein paar Bretter aus der eichenen Grabkammer der Königin Thyra Danaböt von Dänemark, geschnitzt und mit Farben (einer Art Oelmalerei, roth, gelb und schwarz) bemalt, und andere zum Theil noch heidnische Bruchstücke, die im kopenhagener Museum aufbewahrt werden.

⁴ Weinhold, l. c. 422. Worsae, Afbildninger S. 110.

nachzuweisen; doch mag uns hier weit mehr asiatische Ursprünglichkeit entgegentreten als gewöhnlich angenommen wird.

Der Umstand, dass in alten Sagen das Schnitzwerk mit Teppichen verglichen wird, führt auf die oft schon hervorgehobene Stilverwandtschaft beider Kunstbethätigungen zurück, gibt zugleich Zeugniß von dem Teppichluxus der Häuser und geweihten Orte.¹

Der Fussboden war nur aus gestampftem Lehme gebildet und mit Stroh oder Binsen bestreut; aber an Festen wurde er mit Tüchern belegt und die Wände erhielten köstliche Umhänge, gewöhnlich dunkelblaue, aber auch köstlichere mit eingestickten Schildereien; alte Geschichtsdarstellungen und Heldengestalten, die aus den kunstfertigen Händen der Frauen hervorgingen.² Nach Einführung des Christenthums treten an die Stelle der nationalen Stickerei die byzantinischen Heiligenbilder. Dieser Gewandluxus erstreckt sich auch auf die Möbel, auf Betten, Bänke und Stühle, sowie später auf die Kleidung.



Plan der Kirche zu Borgund,
nach Dahl.

¹ Der Teppich von Bayeux, ächt nordische Stickerei dieser Art, obschon etwas späterer Zeit angehörig und unter dem Einflusse fränkischer Civilisation entstanden.

² Vergl. vornehmlich Dahl, Denkmale etc. — Guimard, voyages en Scandinavie, en Laponie etc. — (ein Werk, das ich nicht benutzen konnte). Die Aufsätze von Nicolaysen in den Veröffentlichungen des Vereins zur Erhaltung der norwegischen Denkmäler zu Christiania. Der (beistehende) Plan der Kirche zu Borgund würde der des altnordischen Dynastensaales sein, wenn die Seiteneingänge, statt in das Innere der Kirche, in einen Holm oder Vorbau führten, der allerdings auch in dem westlichen Vorbau gleichsam latent enthalten ist. Sogar die atriale Einrichtung des Daches äussert sich noch in dem Dachreuter mitten auf dem Hauptdache, der als eine spätere Umbildung des ursprünglichen Motives (einer Lichtöffnung im Dache) zu betrachten ist. Alle Erkerfenster sind, wie behauptet wird, spätere Einrichtung. Somit ist es wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Beleuchtung vom Dache einfiel.